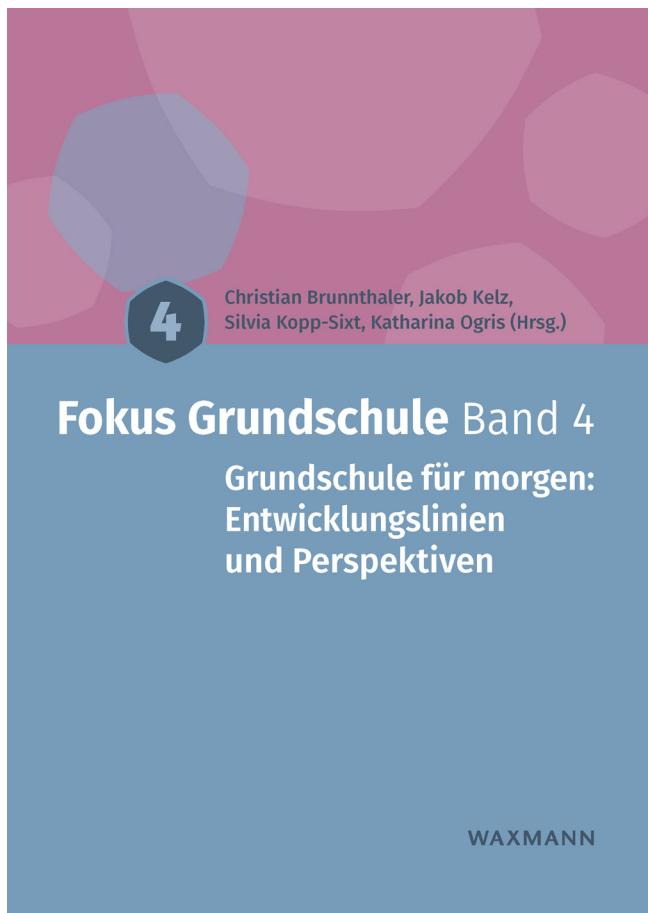


Hildegard Kurt

Erkundung am Epochenrand

Schulen als Treibhäuser für
Kreativität und Resilienz



Christian Brunnthaler,
Jakob Kelz, Silvia Kopp-Sixt,
Katharina Ogris (Hrsg.)

Fokus Grundschule Band 4

Grundschule für morgen:
Entwicklungslinien und
Perspektiven

2025, 348 Seiten, br., 39,90 €,
ISBN 978-3-8188-0080-2

E-Book: Open Access
doi.org/10.31244/9783818850807

WAXMANN



WAXMANN

Steinfurter Str. 555
48159 Münster

Fon 02 51 – 2 65 04-0
Fax 02 51 – 2 65 04-26

info@waxmann.com
www.waxmann.com

Weitere Informationen
zum Buch [hier](#).



Erkundung am Epochenrand

Schulen als Treibhäuser für Kreativität und Resilienz

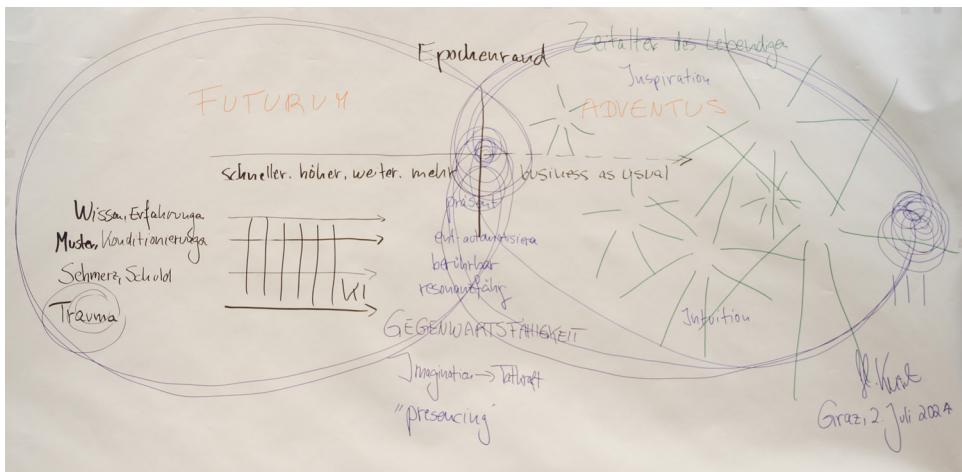


Abbildung 1: Erkundung am Epochenrand.

1. Einführung

Auf dem Grundschulkongress selbst hatte diese Keynote einen eher performativen Charakter, sie entfaltete sich aus einer vor Ort entstehenden Zeichnung. Anstatt das hier reproduzieren zu wollen, versucht die vorliegende Version, den Geist des Vorgebrachten lebendig werden zu lassen, indem sie zentrale Aspekte daraus vertieft. Ein weiteres Charakteristikum dürfte sein: Im Fokus stehen nicht didaktische oder bildungspolitische Fragen. Dieser Text lädt vielmehr dazu ein, den Alltagsbetrieb bzw. das System Schule aus einem gewissen Abstand heraus zu betrachten, um den weiteren Horizont dessen in den Blick zu bekommen, wofür unsere Kinder angemessene Bildung und Kompetenzen, wofür sie in wachsendem Maße Kreativität und Resilienz benötigen werden. Im Kern beleuchtet der Beitrag einen Weltbezug, der nicht mehr auf Nutzen und Kontrolle aus ist, sondern auf das Kultivieren von Lebendigkeit. Die Denkfigur *Epochenrand* kann hierbei eine Art Kompass sein, indem sie hilft, dem Spezifischen unserer Gegenwartslage auf die Spur zu kommen.

Während also die nachfolgenden Ausführungen insgesamt kulturwissenschaftlich sind, liegt ein Schwerpunkt auf jenem erweiterten Verständnis von Kunst, wofür einst Joseph Beuys die Maxime „jeder Mensch ist ein kreatives Wesen“ (Zumdi, 2001, S. 92) prägte: Jedem Menschen wohnt per Geburt ein kreatives, schöpferisches Vermögen inne (Harlan, 1986). Im besten Falle generiert der vorliegende Text *Richtkräfte*

(Beuys), um vom Feld der Bildung aus das, was ist und was kommen wird, zu bewältigen – als offene Gesellschaft.

2. Am Epochenrand?

Wenn das überkommene Modell des Erziehens und Schulveranstaltens heute dysfunktional erscheint, dürfte dies eines von vielen Symptomen jener Polykrise sein, die, vielfach medial thematisiert und wissenschaftlich analysiert, inzwischen weithin das Alltagsbewusstsein beherrscht. Zu deren zentralen Faktoren zählen der soziale und politische Zerfall unserer Gesellschaften sowie die rasante, kaum kontrollierte Ausbreitung von KI – offenbar schon mittel-, wenn nicht gar kurzfristig könnte etwas wie die Vorherrschaft einer selbstbewussten künstlichen Super-Intelligenz (ASI) zur realen Perspektive werden. Darüber hinaus oder vielmehr darunter, nämlich auf im Wortsinn elementarer Ebene, gibt es einen weiteren menschheitsgeschichtlich beispiellosen Befund: Die bio-physischen Belastungsgrenzen unseres Planeten sind erreicht. Das lebende System Erde steht vor Kippunkten mit unabsehbaren Folgen. Und verstörend klein das verbleibende Zeitfenster, um derlei abzuwenden.¹ Schon in den nächsten zwei, drei Jahrzehnten braucht es, so die Erdsystemwissenschaften, einen epochalen Wandel: weg von einem techno-ökonomischen System, das auf Nutzen und Kontrolle aus ist, hin zu einem Weltbezug, der unser aller geteiltes Lebendigsein – das Lebendigsein aller Menschen wie auch der anders-als-menschlichen Lebewesen – in seiner ganzen Vielfalt würdigt, wertschätzt, kultiviert. Die französische Philosophin Corine Pelluchon oder auch der Philosoph und Biologe Andreas Weber sprechen von einem zu verwirklichenden *Zeitalter des Lebendigen* (Pelluchon, 2024; Weber, 2016).

De facto aber erleben wir: Auch mit ökologischen Abgründen in Sichtweite geht das „business as usual“ ungebremst weiter, ist die brutal unverantwortliche Dynamik des Weltkapitalismus völlig ungebrochen. Das löst allerorts, auch und gerade unter jungen Menschen, Resignation, Zynismus und Zukunftsangst aus. Wo gibt es Ermutigendes, Inspirierendes, das Kraft für konstruktives Handeln spendet? Wie kann Schule zu einem Ort werden, der Kindern in einer solchen Lage zu Resilienz, Selbstvertrauen und Anpassungsfähigkeit verhilft, der Zukunftsfähigkeit in ihnen veranlagt? Und um welche Zukunftsfähigkeit geht es hier?

Richten wir von hier den Blick zunächst kurz zurück: Was bringen wir mit an diesen Epochenrand – persönlich, aber auch und gerade als Institutionen, als Schulen?

2.1 Der unsichtbare Rucksack

Seit den Erkenntnissen der Allgemeinen Systemtheorie lassen sich Individuen und genauso kollektive Entitäten wie Organisationen und Institutionen, zum Beispiel Schulen, als lebende Systeme betrachten. Jedes lebende System trägt, bildhaft gespro-

1 Vgl. Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, *Kippelemente – Großrisiken im Erdsystem*, <https://www.pik-potsdam.de/de/produkte/infothek/kippelemente/kippelemente>

chen, so etwas wie einen *unsichtbaren Rucksack* mit sich. Dieser enthält auf der obersten Ebene den Schatz sämtlichen erworbenen Wissens und das gesamte Spektrum an erinnerten Erfahrungen. Darunter, weniger zugänglich, in der Regel kaum bewusst, finden sich die Muster, Gewohnheiten, Konditionierungen und Automatismen, die unser In-der-Welt Sein prägen – auch, um beim Beispiel zu bleiben, als Schule. Wie mühevoll es oft ist, dem auf die Spur zu kommen. Noch weiter unten liegt alles, was sich in der Vergangenheit an Schmerz und Schuld angesammelt hat, mithin an erlittenem und an begangenem Unrecht. Und ganz tief unten im unsichtbaren Rucksack, so versteckt, als sei es gar nicht da, lagert, was ein Mensch oder ein Kollektiv an Trauma mit sich trägt. Meist erst, wenn durch irgendetwas getriggert, kommt diese tief, verdrängte Schicht als lähmende, vernichtende Macht zum Vorschein, während sie die übrige Zeit latent und unerkannt ihre aushöhlende Wirkung entfaltet.

All das, der gesamte Inhalt des unsichtbaren Rucksacks, informiert unser Weltwahrnehmen, unsere Haltung und unser Handeln in jedem Augenblick – also in dem, was das Alltagsbewusstsein Gegenwart nennt. Doch ist solche Gegenwart nicht lediglich ein Konvolut und ein *Extrapolieren* von Vergangenem, wenn auch in immer neuen Varianten? Wie kann oder könnte hieraus Zukunftsfähigkeit entstehen? Von der Art, wie sie jetzt, am Epochenrand, gebraucht wird – nämlich als Fähigkeit, individuell, vor allem aber auch kollektiv aus Pfadabhängigkeiten und Systemlogiken herauszutreten?

2.2 Zukunftsfähigkeit

In der Regel wird *zukunftsfähig* synonym mit *nachhaltig* verwendet, für das englische *sustainable*. Doch haben diese Begriffe völlig unterschiedliche Konnotationen. Während *Nachhaltigkeit* aus der Forstwirtschaft stammt und dort für das Prinzip steht, einem Wald nur so viel Holz zu entnehmen, wie in wirtschaftlich überschaubaren Zeiträumen nachwächst, verweist *Zukunftsfähigkeit* auf eine Fähigkeit – und mithin auf den Akteur des Geschehens. Tatsächlich haben wir Menschen ja, als vielleicht einzige Lebewesen, die Fähigkeit, Phänomene nicht nur auf der Grundlage bisheriger Erfahrungen und von bislang Gewesenem wahrzunehmen, sondern auch in ihren Potenzialen – in dem, was sie noch nicht oder noch nie gewesen sind. Wir können mithin nicht nur auf die Zukunft hin denken, sondern, spannender, von der Zukunft her. Sind wir doch zum Beispiel in der Lage, in einem Kind Potenziale wahrzunehmen, von denen dieses Kind nicht einmal etwas ahnt. Wir können etwas von dem erkennen, was mit einem Kind gemeint ist, etwas von seinem Stern. Genauso können wir das Potenzial einer Schule, auch wenn bislang noch nicht verwirklicht, erspüren. Und die Art, wie dieses Etwas, das noch nicht Wirklichkeit ist, wahrgenommen, für wahr genommen wird oder auch nicht, formt es mit. Man stelle sich nur die Zukunft eines Kindes vor, dessen Potenzial von niemandem in seinem ganzen Umfeld je gesehen wird ... Zukunftsfähig sein heißt daher, Orientierung nicht allein aus dem zu beziehen, was faktisch vorliegt, sondern empfänglich zu sein für die *Werdekräfte* der Welt, die solche Bewusstheit brauchen (Kurt, 2010, 2017).

In diesem Zusammenhang hat sich auf dem Feld der Organisationsentwicklung, nicht zuletzt im Bildungsbereich, inzwischen vielerorts die *Theorie U* etabliert, vertreten namentlich durch den Transformationsforscher Otto Scharmer. Ihm zufolge zeichnet sich seit Anfang der neunziger Jahre ab, dass, bildlich gesprochen, weltweit der „alte soziale Körper“ im Sterben liegt. Die alten Formen kollektiven Verhaltens tragen nicht mehr, immer weniger lassen sich soziale Prozesse mit den Methoden von gestern gestalten. Angesichts dessen intendiert die Theorie U einen Paradigmenwechsel: Führungskräfte sollen befähigt werden, ihre Einsichten und Entscheidungen nicht mehr primär aus dem Horizont des Vergangenen zu gewinnen, sondern aus der Zukunft; Lösungswege durch ein Erkennen und „In-die-Gegenwart-bringen“ zukünftiger Möglichkeiten zu erschließen. Methodisch basiert dieser Ansatz auf „Presencing“ – eine Wortschöpfung, die das englische „presence“, „Gegenwart“ und „sensing“, „fühlen“ oder „erspüren“ zusammenbringt. Scharmers Grundlagenbuch *Theorie U* trägt den Untertitel *Von der Zukunft her führen* (Scharmer, 2009). Entsteht also Zukunftsfähigkeit aus *Gegenwertsfähigkeit*?

3. Ein schöpferisches Vermögen

Jedenfalls kommt hier eine Dimension jenseits logisch-kausaler Linearität ins Spiel; etwas, das kein Extrapolieren von Bisherigem ist – ein Möglichkeitsraum außerhalb des unsichtbaren Rucksacks. Auch Joseph Beuys sah in Bezug auf die Zeit eine nun manifest werdende *Gegenläufigkeit*: Die „bis zu einem gewissen Grad ursächliche“ Evolution habe einen „Kulminationspunkt“ erreicht, und nun komme „ein ganz anderes Prinzip“: „Also das nenne ich: aus der Zukunft heraus bewegt sich etwas. Da gibt's auch 'ne Ursache, aber die Ursache liegt in der Zukunft, und logischerweise, wenn sie in der Zukunft liegt, ist bei der Gegenwart die Wirkung eher da, als sie in der Zukunft zu finden ist.“ (Jappe, 1996, S. 243) Hinausweisend über das Terrain bloßer Rationalität ist dieses „ganz andere Prinzip“, diese überraumzeitliche Wirkkraft eine Umschreibung für Kreativität, für jenes schöpferisch Geistige, das dem Menschen innewohnt – wohlgerne nicht ihm allein. Gemäß der heutigen Evolutionsbiologie darf dieses Geistige als Treiber der kosmischen und biotischen Evolution, letztendlich als Evolutionsprinzip angesehen werden (Welsch, 2021, S. 28–32). Die darin liegende Dynamik bricht das überkommene Zeitgefüge auf. Sie stülpt, wo sie wirksam wird, scheinbar fest gefügte Kausalität um in Paradoxie (Gebser, 2011). Könnte es sein, dass jetzt, am nun erreichten Epochenrand, wo die elementare Lebendigkeit der Welt infrage steht, besagte *Gegenläufigkeit* des Schöpfungsprinzips sich unmittelbarer Geltung verschafft?

In der Humansphäre wird solche Kreativität als Intuition, Imagination und Inspiration manifest. Beuys sah darin geistiges Vermögen – nicht etwa einen Gegenpol zum Denken, sondern Qualitäten eines höheren Denkens, über bloße Rationalität hinaus. Was bewirken Imagination, Inspiration und Intuition? Auf je eigene Weise laden sie dazu ein, das In-der-Welt-Sein zu ent-automatisieren. Innezuhalten, sei es für einen Moment. Sich einem (inneren) Bild, einem Ahnen, einem Spüren zu öffnen. Berührbar, erreichbar, empfänglich, „resonanzfähig“ (Hartmut Rosa) zu werden

für etwas, das sich – wie leise, wie unsichtbar auch immer – als wirklich, als möglich kundtut. Aus solchem *Presencing*, solch lauschender *Gegenwartsfähigkeit*, kann eine Geisteshaltung entstehen, die sich nicht mehr so sehr reproduktiv aus dem unsichtbaren Rucksack speist, sondern aus der heraus genuin Neuartiges in die Welt kommen kann.

Natürlich können wir diese latent stets gegebene Präsenz neuartiger Möglichkeiten auch verpassen, persönlich, als Organisation, als Schule. Das geschieht ständig. Denn während die lebendige Wirklichkeit stets da ist, sind wir es meist nicht. Wir sind absorbiert von scheinbar Wichtigerem, unseren Agenden, Lehrplänen, Vorhaben, Verpflichtungen etc. Eine solche Geisteshaltung – der Psychologe Charles Tart spricht von „Konsens-Trance“ – führt dazu, in der scheinbar unentrinnbaren Linearität des Bisherigen mit allen vermeintlichen Zwängen und mentalen Gewohnheiten weiterzutrotten. Das aber verurteilt die Welt bzw. das eigene Umfeld, in überkommenen, abgelebten, nur zu oft destruktiven Mustern zu verharren.

3.1 Den Adventus-Raum bewusster integrieren

Erhellend in diesem Zusammenhang und seltsamerweise in der transformativen Zukunftsforschung noch nahezu unbeachtet ist eine philosophische Differenzierung von *Zukunft*, auf deren Spur die einstige Weltsprache Lateinisch bringt. *Futurum*, in den romanischen Sprachen und im englischen *future* zu finden, meint ein *Noch-Nicht*. Das deutsche *Zu-kunft* hingegen bedeutet, genau besehen, das *Herannahen*. Es verweist auf ein Kommendes – ein Von-sich-her-Zukommendes, ein Ankommendes und ist damit die Übersetzung des lateinischen *adventus*. Im alltäglichen Sprachgebrauch bezeichnet Zukunft unterschiedslos das, was wird und das, was kommt. Die Zeitphilosophie jedoch – etwa mit Jacques Derrida, Begründer der Dekonstruktion, oder mit dem Philosophen Stefan Brotbeck – macht hier zwei gegenläufige Strömungen aus: *Futurum* und *Adventus* (Brotbeck, 2005; Derrida & Ferraris, 2001)

Ersteres steht für die Entfaltung, die wie auch immer geartete Extrapolation von vorhandenen Möglichkeiten; für eine Zukunft, die durch immanente Naturgesetzlichkeit oder (und) durch menschlichen Einsatz entsteht. Beispiele sind der Apfelkern, aus dem nicht etwa ein Kirschbaum, sondern ein Apfelbaum wächst. Oder eine Veranstaltung, die über Monate hinweg geplant wird, bevor sie dann, wenn auch meist nicht exakt so wie erwartet, stattfindet. Oder der Bau einer Stromtrasse quer durch die Lande, dem eine immense, minutiös zu überwachende Logistik zugrunde liegt. Auch unsere Curricula sind Ausdruck des *Futurum*, indem sie festgeschriebene, planbare, kontrollierbare Lernziele beinhalten.

Adventus steht für eine in der Planungsperspektive der Gegenwart nicht sichtbare Zukunft als unableitbare An-kunft, als Zu-Kommen. Erfindungen oder unvorhergesehene Errungenschaften auf geistigen, künstlerischen Gebieten sind *Adventus*-Phänomene. In der Lebenswelt: Völlig unerwartet begegnet einem auf der Straße jemand, der bedeutsam für das ganze weitere Leben werden wird. In einem Konflikt entscheiden sich Akteursgruppen kraft ihrer Freiheit für Aggression oder für die Suche nach

einem friedlichen Lösungsweg. Konkrete Beispiele wären das Entstehen der Fridays-for-Future-Bewegung oder der Überfall Russlands auf die Ukraine sowie der Kampf des ukrainischen Volkes um Freiheit und Demokratie. Oder das überraschende Ende des Assad-Regimes in Syrien. Solche Geschehnisse sind weder planbar und prognostizierbar noch machbar und kontrollierbar – aber auch nicht beliebig. Sie gründen weniger in dem, was ist, als vielmehr in der komplexen Freiheitsdimension menschlicher Existenz bzw. lebendigen Seins auf dieser Erde. Sie sind vertikale Impulse in ein lineares Geschehen. In der Sprache der Allgemeinen Systemtheorie: Lebenden Systemen wohnt prinzipiell eine gewisse Offenheit inne. Sie halten sich nicht an das, was die bloße Ratio für möglich hält, sondern lassen Unvorhersehbares zu, sprunghafte Entwicklungen, Paradoxien, Emergenzen. Im christlichen Kulturkreis verweist der Advent hierauf – als Herankunft eines göttlichen Erlösers, die in keiner Weise fabriziert oder gemanagt werden kann. Nicht von ungefähr geht das englische *adventure* auf lat. *adventus* zurück.

Beide Strömungen, Futurum und Adventus, verschränken sich unablässig ineinander. Gleichzeitig dürfte gelten: Je mehr wir uns als Individuum und mehr noch als Schule mit dem Adventus-Strom vertraut machen, uns in ihm beheimaten, desto zukunftsfähiger werden wir, wird unsere Organisation. Denn wirklicher, systemischer Wandel ist wohl nur von der Adventus-Sphäre aus initiierbar. Damit er aber realisiert wird, muss dann auch die Futurum-Sphäre einbezogen werden.

3.2 Trauma entmachten

Und es gibt ein weiteres gewichtiges Argument dafür, *Gegenwartsfähigkeit* zu kultivieren: Kraft einer offenen, empfänglichen, resonanzfähigen Geisteshaltung wird es auch möglich, Vergangenes zu verwandeln. Wobei geschehenes Unrecht nicht ungeschehen gemacht, wohl aber entmachtet werden kann. Ein Beispiel hier ist der historische Kniefall Willy Brandts, damals deutscher Bundeskanzler, vor dem Mahnmal des jüdischen Ghetto-Aufstands in Polen. Diese Tat war nicht im Programm vorgesehen. Brandt gab sich einer Inspiration des Augenblicks hin. Er ließ sich berühren von einer gigantischen Schuld, aufgetürmt in dem, was man Vergangenheit nennt; wandte sich ihr zu, bekannte sie in einem wortlosen, öffentlich bezeugten Akt der Reue und Scham; vergegenwärtigte sie so. Nichts von dieser Schuld konnte damit aus der Welt geschafft werden. Doch um sie herum entstand ein Raum, den es zuvor nicht gegeben hatte. Ein Raum, aus dem heraus etwas wesenhaft Neues entstehen konnte. Dieser Kniefall war der Beginn der *Ostpolitik*, einer Politik der Versöhnung mit Polen.

Auch im bestehenden Bildungssystem hat sich ohne Zweifel viel erlittenes und begangenes Unrecht angesammelt, bis hin zu Trauma. Trauma verengt, worauf schon das lateinische *angus*, „eng“, Wurzel unseres Wortes *Angst*, hinweist. Es verengt den inneren Raum jener schöpferischen Imagination, die entscheidend für ein transformatives Handeln ist, weil sie Willenskraft aktiviert. Im Juni 2024, kurz vor dem Grundschulkongress, bekannte die katholische Kirche in den USA sich offiziell zu dem Unrecht, das sie Generationen von indigenen Kindern in Internaten zugefügt hat.

Über Unrecht wächst kein Gras. Zugleich gilt: Das Geschehene muss nicht auf immer toxisch bleiben. Denn kraft unserer Gegenwartsfähigkeit ist es allerorts und in jedem Augenblick prinzipiell möglich, begangene Schuld zu bekennen und um Verzeihung zu bitten. Dies kann zu wirklichen Neuanfängen führen, da Bekennende und Verzeihende nicht mehr länger Gefangene ihrer Vergangenheit bleiben müssen (Arendt, 2023, S. 243).

Aus der Trauma-Therapie ist bekannt, dass bewältigtes Trauma, auch bewältigtes kollektives Trauma ein *Plus* mit sich bringt, erfahrbar als lebendigeres Wahrnehmen, als Dankbarkeit, Trauer *und* Freude, als die Kraft, loszulassen und die Kraft, in Zukunft stiftendes Handeln zu kommen.

4. Fazit

Wie unsere nicht zukunftsfähigen Gesellschaften generell unterliegen die Bereiche Bildung und Schule sehr einseitig einem linearen Verständnis von Zeit, das – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft strikt trennend – weitestgehend auf logisch-kausale Zusammenhänge fokussiert, was einen vergangenheitsorientierten Determinismus erzeugt. Ein solches Zeitverständnis aber kann keineswegs als neutrale, wissenschaftlich fundierte, letztgültige Deutung des Phänomens Zeit gelten, sondern ist in hohem Maße interessengeleitet und zweckrational. Den auf materiellen Nutzen, Beherrschbarkeit und Kontrolle zielenden Weltbezug der westlich geprägten Moderne wider-spiegeln, stellt das verabsolutierte Kausalitätsprinzip eine arge Reduktion der Wirklichkeit dar. Am gegenwärtigen Epochenrand besteht kraft KI die reale Perspektive, das Primat der Berechen- und Kontrollierbarkeit aller Lebensvollzüge noch einmal zu potenzieren – es in ein letztendlich wohl ungewolltes posthumanes Zeitalter hinein zu verabsolutieren.

Um stattdessen ein *Zeitalter des Lebendigen* zu verwirklichen, braucht es eine radikale zivilisatorische Musterbrechung: weg von der Fixierung auf einseitig logisch-kausale, determinierende Muster, hin zu einem In-der-Welt-Sein, das, genährt von wachem Spüren, von Imagination, Inspiration und Intuition, Orientierung auch und gerade aus dem Potenzialraum bezieht, den wir Zukunft nennen. Solch zutiefst kreative, lebensdienliche Alinearität, hervorgehend aus einem ent-automatisierten, mithin ästhetischen Wahrnehmen, zählt zu den entscheidenden blinden Flecken von KI.

„Das Künstlerische muss in allen Fächern präsent sein“, erklärte Beuys (Zumdiick, 2001, S. 128). Schaffen wir Schulen als Treibhäuser für jene primäre, kreative Lebendigkeit, die „die Schalen der Gewordenheit aufbricht“ (Köhler, 2010, S. 34); als Orte, wo der Stern eines jeden Kindes leuchten kann – *von vorne*, von jenseits alles Errechenbaren. Konkret bedeutet das fächerübergreifende Lern- und Erfahrungsprozesse um von Kindern als sinnvoll empfundene, Gemeinschaft stiftende Anliegen herum – ein prozesshaftes Erkunden und Gestalten, bei dem es nicht um vorgegebene Lernziele und Leistungen gehen darf. Sonderwo bewusst Wertschätzung geübt wird, Kinder und Heranwachsende sich als kreativ erleben können, wo sie Selbstwirksamkeit erfahren, Verantwortung üben als Fähigkeit, sich mit Ungelöstem konstruktiv ausei-

nanderzusetzen, und wo sie sich an diesen Fähigkeiten, diesen Erfahrungen freuen können.

Unsere Kinder und Jugendlichen haben ein Recht darauf, genährt aus den Quellen des Schöpferischen zu erblühen. Heute, am nun erreichten Epochenrand, mehr denn je. Nur so werden sie wirklich resilient, mithin fähig, unabhängig von vermeintlichem Erfolg oder Misserfolg das, was ist und was kommen wird, zu bewältigen – und konstruktiv, auf lebensdienliche Weisen mitzugestalten.

Literatur

- Arendt, H. (2023). *Vita activa oder Vom tätigen Leben* (3. Aufl.). Piper.
- Beuys, J. (1977). Eintritt in ein Lebewesen. Vortrag, gehalten am 6.8.1977 im Rahmen der documenta 6 in Kassel. Zitiert nach: Harlan, V., Rappmann, R. & Schata, P. (6. Aufl. 1984), *Soziale Plastik. Materialien zu Joseph Beuys*. FIU-Verlag.
- Brobeck, S. (2005). *Zukunft. Aspekte eines Rätsels*. Verlag am Goetheanum.
- Derrida, J. & Ferraris, M. (2001). *A Taste for the Secret*. Wiley.
- Gebser, J. (2011). *Ursprung und Gegenwart. Zweiter Teil* (5. Aufl.). Novalis.
- Harlan, V. (1986). *Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Beuys*. Urachhaus.
- Jappe, G. (1996). *Beuys packen. Dokumente 1968–1996*. Lüdinger + Schmid.
- Köhler, Henning (2010). *Der menschliche Lebenslauf als Kunstwerk*. FIU-Verlag.
- Kurt, H. (2010). *Wachsen! Über das Geistige in der Nachhaltigkeit*. Mayer.
- Kurt, H. (2017). *Die neue Muse. Versuch über die Zukunftsfähigkeit*. thinkOya.
- Pelluchon, C. (2024). *Die Durchquerung des Ummöglichen. Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe* (2. Aufl.). C.H. Beck.
- Scharmer, O. (2009). *Theorie U. Von der Zukunft her führen*. Carl-Auer.
- Weber, A. (2016). *Enlivenment. Eine Kultur des Lebens. Versuch einer Poetik für das Anthropozän*. Matthes & Seitz.
- Welsch, W. (2021). *Im Fluss. Leben in Bewegung*. Matthes & Seitz.
- Zumnick, W. (2001). „Der Tod hält mich wach“. Joseph Beuys – Rudolf Steiner. *Grundzüge ihres Denkens* (2. Aufl.). Pforte.